

Ich denke oft darüber nach, wie ich meine Arbeit so beschreiben kann, dass alle Teile meiner Praxis auf faire Weise erschlossen werden. Und ich komme immer wieder auf die einfachen Wortbilder zurück. Aber Bilder in einer sehr weiten Bedeutung, wo es auch ein dreidimensionales Zeichen oder Piktogramm enthalten könnte.

Ich möchte, dass meine Objekte auf der Grenze zwischen dem Sein und der Beschreibung ihrer selbst balancieren. So wie Hieroglyphen, die ihre Wände verlassen haben, oder eine Zeichnung, die zu einer Skulptur geworden ist - nicht das Motiv der Zeichnung - sondern die Zeichnung selbst, die zu einer Skulptur geworden ist.

In Bezug auf meine Webereien und Handgetufteten Arbeiten würde ich es so erklären, dass sie trotz der Tatsache, dass sie vielleicht mit einer malerischen Sphäre flirten, in ihrem Ausdruck den Zeichnungen, Collagen oder der traditionellen Druckgrafik viel näherstehen. Und in ihrem fertigen Zustand ähneln sie eher Skulpturen: eine Skulptur aus einer Zeichnung und ihrem Papier oder ein Objekt, bei dem sowohl Linien als auch leere Felder durch einen textilen Körper dargestellt werden.

Ich möchte auch auf die leicht missbräuchliche Nutzung des Wortes „Bild“ in Bezug auf meine Arbeiten und die Assoziation zur Malerei hinweisen. Ein Objekt, das ein Bild enthält oder zeigt - ohne dass es eine Fotografie ist - macht es nicht automatisch zu einem Objekt, welches den Anspruch aufweist, als Gemälde betrachtet zu werden. Wäre Bild standardmäßig gleich Malerei, so würde es die Logik ergeben, dass ein Wandteppich, eine Zeichnung, eine Collage oder ein Druck nichts anderes als eine Blaupause für ein Gemälde oder ein bloßes Malerei-Wannabe-Objekt sein kann. Es fällt in seine eigene Unmöglichkeit, da wir wissen, dass dies nicht der Fall ist, und im Zeitalter der (digitalen) Bilder denke ich, dass wir unsere Wahrnehmung und unsere Sprache so abstimmen sollten, dass sie der Vielzahl im Sinne dieses Wortes entsprechen und sie widerspiegeln können.

Das ist auch der Grund, warum ich das deutsche Wort Bildhauerin so sehr mag. Es korrespondiert sehr gut mit dem, wie in der weiblichen Konjunktion dessen, was man streng genommen mit "Bildschnitzerin" oder "Bildschneiderin" übersetzen würde. Auch wenn ich eigentlich nur Material weggrabe, wenn ich mit Stein arbeite, habe ich doch das Gefühl, dass ich etwas tue, das einem langsamen Ausmeißeln und Freilegen eines Bildes ähnelt.

Es ist auch ein physischer Output für meinen Blick, ein Angebot an andere, meinen Standpunkt und mein Engagement zu teilen und mit ihrem eigenen zu vergleichen. Es muss nicht unbedingt einen Sinn ergeben oder gar intellektuell entzifferbar sein, da ich über Kunst als unübersetzbares Medium nachdenke, bei dem das Paradoxon darin besteht, dass ich immer noch frei kommunizieren kann: Ich kann verstehen und ich kann verstanden werden. Der vorhergehende Schritt meiner Arbeit ergibt den nächsten, und dadurch kann ich eine Grammatik aufbauen, die meine Praxis einschränkt. Oder ich schaffe einen Rahmen, von dem aus ich weitermachen kann.

Ich mag auch die Worte altmodische Konnotationen, die eine zeitgebundene Dimension hemmen.